

Warenhäuser in Basel - Gedanken zur Architektur

Autor(en): Peter Fierz
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1976

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2739641b-517b-40ac-a07e-7724c4815f67>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Warenhäuser in Basel - Gedanken zur Architektur

Peter Fierz



Vorbemerkung

Gegenstand dieses Aufsatzes ist das städtische Warenhaus als architektonisches Objekt. Die angewandten Kriterien sind vorwiegend ästhetischer Natur¹. Gesellschaftspolitische oder betriebswirtschaftliche Bemerkungen werden soweit angebracht, als sie architektonische Konsequenzen haben².

Um die Warenhaus-Architektur von Basel zu beurteilen, werden einige Massstäbe des Vergleiches herangezogen, nämlich die historische Dimension, auswärtige Beispiele und Grundsätzliches zu diesem Bautyp. Ein kurzer Abriss der Entwicklung des Warenhauses will Wandlung und Veränderbarkeit dieser Gebäudegattung veranschaulichen. Ein neueres Bauwerk aus der Region soll unsere architektonischen Leistungen auf diesem Gebiet relativieren.

Historischer Abriss

Es gibt Bauformen, die man mit Einschränkungen als Vorläufer des Warenhauses betrachten könnte. Im griechischen Emporium befand sich gelegentlich eine Handelshalle. In diesem *Deigma* (= Warenprobe) konnten die Interessenten Warenmuster begutachten. Erst nach Kaufabschluss wurde die bestellte Menge vom Schiff geholt. Um 150 v. Chr. wurde in Athen die *Attalosstoa* errichtet, ein länglicher zweigeschossiger Bau mit Säulengang und daran gereihten Kammern. Er war öffentlich zugänglich und diente dem Kleinhandel³. Die *Horrea Epagathiana* et *Epaphroditiana* (2. Jh. n. Chr.) in Ostia war ein Handelshaus: Der dreistöckige Bau umschloss mit gewölbten Magazinräumen und einer Arkadenreihe den Innenhof und

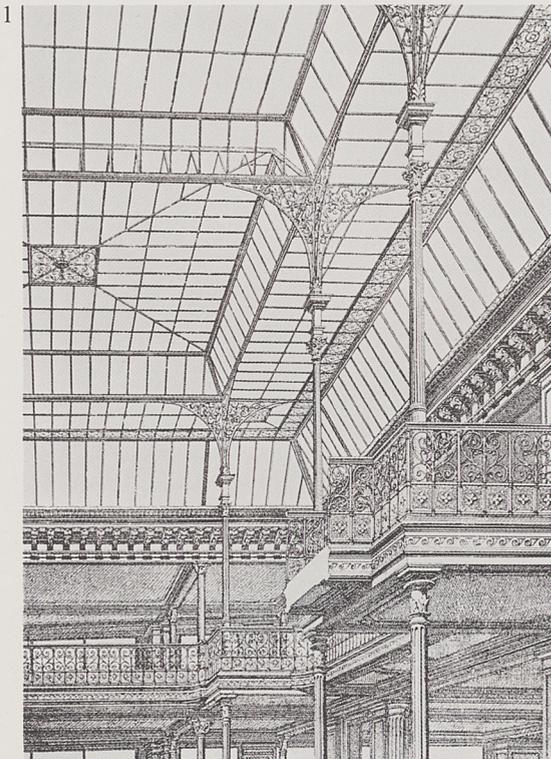
beherbergte verschiedenste Waren. Er war dem Publikum nicht zugänglich⁴. In Frankreich waren schon im Mittelalter die *halles* die meistverbreiteten Marktbauten. Je nach Grösse des Ortes waren es zwei- oder dreischiffige Holzkonstruktionen, die es den Kunden erlaubten, unter einem Dach die verschiedensten Waren einzukaufen. Die *Kaufmannskirchen* standen primär dem Handel zur Verfügung. Eine *ecclesia mercatoria* in Magdeburg (Deutschland) ist erstmals um 1016 urkundlich erwähnt⁵. Die «Kaufhäuser» der mitteleuropäischen Städte dienten aber auch als Herberge, Rathaus, Zoll oder Stelle für öffentliche Masse und Gewichte. In Basel waren dies beispielsweise die *Fronwaage*, der *Ballhof* und das *Salzhaus*. Die Basler Gewerbeordnungen gebrauchen um 1490 erstmals den Ausdruck *samentkäufer* (= Grosshändler)⁶.

Bis Ende des 18. Jh. wickelte sich der Einzelhandel in den Quartieren ab. In Basel wurde 1846 zwischen Barfüsserkirche und Stadtcasino ein Kaufhaus gebaut und 1874 wieder entfernt⁷. Spezialgeschäfte im Zentrum mit Kundschaft aus anderen Stadtteilen sind in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. und vorab in Paris und London festzustellen. Die Einführung der Pferdebahnen («Rösslitram») Mitte des 19. Jh. ermöglichten die schnelle Erreichbarkeit des Zentrums und die Entstehung von Warenhäusern. Ein Ausweiten der Verkaufsfläche auf mehrere Geschosse und grosser Umsatz machten die damals bereits hohen Grundstückskosten erträglich. Unter dem Namen *Bon Marché* eröffnete Aristide Boucicaud 1852 einen kleinen Laden, der sich später zu einem riesigen Warenhaus entwickeln sollte. Als Neuerungen des Unternehmens sind zu nennen:

- Niedrige Kalkulation, hoher Umsatz
- Anschrift verbindlicher Preise
- Zwangloser Geschäftszutritt (keine moralische Kaufpflicht)
- Möglichkeit der Warenrückgabe

Das Warenhaus wird zentral geleitet, für die einzelnen Abteilungen wird beim Hersteller rationell eingekauft. Durch straffe Führung und Arbeitsteilung braucht die Mehrzahl des Personals weniger qualifiziert zu sein, als im Spezialgeschäft⁸. Aus Läden für Stoffe und Kurzwaren gingen in Frankreich die Warenhäuser hervor. Der

1 Magasin au Bon Marché, Paris 1876.



grosszügige Innenraum mit Lichthof und Treppenanlage war eine Spezialität der französischen Architekten und Ingenieure. Das Meisterwerk jener Zeit ist das *Magasin au Bon Marché* (1876) in Paris von L.A. Boileau und G. Eiffel. Die faszinierende Transparenz des Innenraumes wird durch feingliedrige eiserne Pfeiler, Passerellen und das Licht, das durch das gläserne Dach strömt, geschaffen. In Amerika sind die Warenhäuser als Weiterentwicklung der mehrgeschossigen Lager- und Geschäftshäuser zu betrachten⁹. Die dortigen Architekten konzentrierten sich auf die Fassadenkonstruktion und brachten um 1884 die ersten Skelettbauten zur Anwendung, welche die Architektur weltweit beeinflussten. Mit dem Warenhaus Carson, Pirie & Scott von Sullivan in Chicago wurde ein Bau erstellt, der sich nicht mehr an einen historischen Stil anlehnte¹⁰. In England und Deutschland wurden um die Jahrhundertwende Warenhäuser gebaut, die sich unverkennbar zu einem eigenen Bautyp durchgerungen haben. Aus der Schweiz seien als Beispiele der Globus in Basel (1905) von Romang und Bernoulli und der *Uniprix* in Genf (1912) mit der hohen konkaven Glasfassade von A. Olivet zu erwähnen¹¹. In der Blütezeit des Warenhauses fand diese moderne Organisationsform eine Entsprechung in der Architektur. Das Selbstverständnis der Unternehmer ging soweit, dass sie sich in Erfüllung einer pädagogischen Aufgabe wähten: «Eine Arbeiterfrau ist einer vornehmen Dame in der Warenkritik unterlegen, sie hat keine Zeit, Haushaltungsschulen zu besuchen. Ihre Studienstätte ist dafür das Schaufenster. Dort kann sie in Abschätzung der Preiswürdigkeit einer Ware ihre Betrachtungen anstellen»¹².

Warenhäuser in Basel

Anlässlich der Umgestaltung der Freien Strasse von einer mittelalterlichen Gasse in eine elegante Geschäftsstrasse wurden Bauten realisiert, deren Qualität über die Grenzen Beachtung fanden¹³. Bauwerke wie *Au Printemps Paris* oder *G. Kieffer & Cie.* waren vom Sortiment her Spezialgeschäfte, aber die grosszügigen Grundrisse und wohlfeilen Fassaden hatten die Aura grossstädtischer Warenhäuser¹⁴. Das Warenhaus *Knopf*, 1907 als Bank erstellt, wurde 1912 von den Architekten Burckhardt und Suter geschickt mit Arkaden versehen und in ein Warenhaus umgebaut. (Die das Hauptgeschoss entstellenden Schaukästen sind neueren Datums).



2 Globus, 1905, Teilansicht Fassade Eisengasse.

3 Globus, 1905, Ausschnitt Fassade Marktplatz.



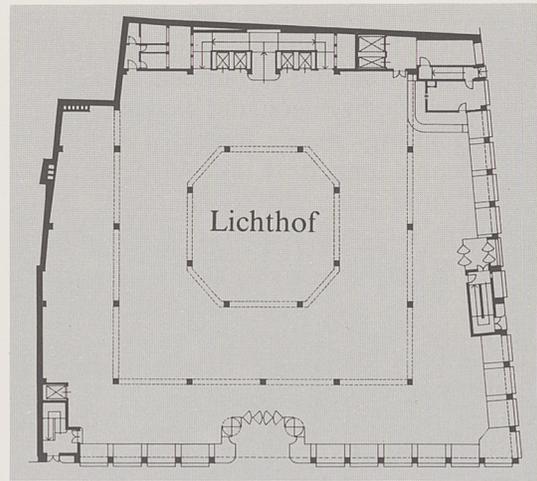
Globus-Jugendstilbau

Die Hauptfassade des Globus¹⁵ zum Marktplatz hin ist symmetrisch. Das Mittelfeld wird durch einen Erker und die darüber angebrachte Uhr mit flachem Ornamentfries betont. Alle drei Felder sind durch einen Balkon im vierten Geschoss verbunden, dessen Konsolen als eine ernste und als eine heitere Maske ausgeprägt sind. Ein Segmentgiebel mit schmalen Fensteröffnungen findet seine Fortsetzung als Traufe in der Eisengasse. Die dortige Fassade übernimmt ähnliche, aber weniger dekorierte Formen. Über Eck verbunden sind die Fassaden durch einen zweigeschossigen Erker.

Der Jugendstil, ein Ausdrucksmittel der damaligen Avantgarde, fasste nur zaghaft Fuss in Basel. Man kann sich vorstellen, welche Diskussionen der Bau in der Nähe des gleichzeitig im neogotischen Stil erweiterten Rathauses auslöste! 1934 wurde in der Eisengasse der Erweiterungsbau in schlichtem zeitgenössischem Stil erstellt, der sich im vierten Obergeschoss kühn mit dem Altbau verzahnt. Man erinnert sich, wie noch in den frühen Fünfzigerjahren in diesem Warenhaus des «gehobenen Bedarfs» im Restaurant eine Kapelle zum Tee aufspielte. Weitere Bestandteile der Ambiance wie Lichthof und Treppenanlage mussten inzwischen ökonomischen Überlegungen weichen.

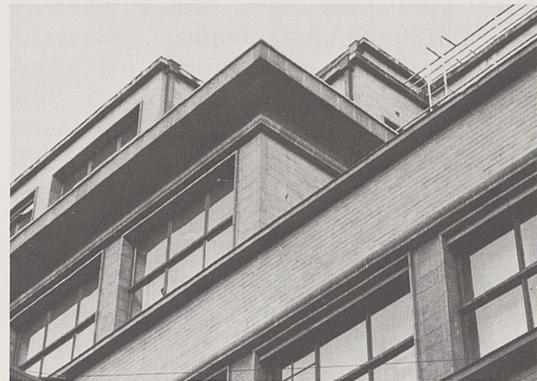
Rheinbrücke

Mit dem 1932 fertiggestellten Bau der Magazine zur Rheinbrücke (Arch. Preiswerk & Cie.) entstand im Klein-Basel ein grosses Warenhaus mit Dienstleistungen wie Imbissecke mit Sodafontäne, Schönheits-



4 Rheinbrücke, 1932, Grundriss Erdgeschoss.

5 Rheinbrücke, 1932, Dachpartie Utengasse.



salon, Leihbibliothek usw.¹⁶. Der Bau beruht auf einer Stahlskelett-Konstruktion mit einem beachtlichen Stützenraster von $8,5 \times 9$ m und dazwischen gespannten Eisenbetondecken. Im Zentrum war ein imposanter Lichthof angeordnet, dessen Pfeiler und Unterzüge mit Marmor verkleidet waren. Das Bauwerk hat eine strenge, aber wohlproportionierte Fassa-

denordnung. Das überhöhte Parterre und die andern Etagen sind mittels einer durchlaufenden Brüstung verbunden. Die Dachgeschosse sind versetzt und bieten aus jeder Blickrichtung neue Aspekte kubischer Überschneidungen. Eine Aussenrenovation würde auch die zweifarbige, mattglasierte Keramikverkleidung wieder zur Geltung bringen.

Ende der Fünfzigerjahre wurde dieses Haus innen modernisiert, d. h. der Lichthof verbaut und Rolltreppen eingerichtet. Eichenparkett und Nussbaumtäfer wurden ersetzt durch sog. pflegeleichte Materialien, und Neonröhren hielten Einzug. Anfangs der Siebzigerjahre beabsichtigte die Rheinbrücke eine Erweiterung auf dem Areal des Volkshauses mittels Baurechtszins. Gegen die Vorlage wurde 1972 das Referendum ergriffen. Das Stimmvolk lehnte ab.

EPA

Die Neue Warenhaus AG war in den Dreissigerjahren ein Einheitspreisgeschäft, mit einer Filiale in Basel an der Gerbergasse. Auch heute stehen rationelle Betriebsführung und straffe «Alltagssortimente» im Vordergrund. 1964 wurde das Geschäft umgebaut. Durch den Umbau verloren gingen die Brötli-Theke und die blitzsauberen Marmortische mit den darüber wehenden Ventilatoren. Wie bei vielen Basler Geschäften wurde auch hier das Erdgeschoss verglast, so dass die oberen massiven Geschosse optisch in der Luft hängen und die Fassade Gerbergasse an Gesamtqualität eingebüsst hat. Für Basler Begriffe keck ist die Fassade an der Hutgasse. Aus einigen Blickrichtungen, z. B. von der Glockengasse, fängt sich die Archi-



6 EPA, Umbau 1964, Teilansicht Fassade Hutgasse.

7 EPA, Neubau 1973, Filiale Claraplatz, Fassade Untere Rebgasse.



tektur, trotz der Aluminiumfassade, nicht schlecht in den baulichen Rahmen ein.

1973 zog die EPA auch im Klein-Basel ein. Statt der vielschichtigen mittelalterlichen Bausubstanz steht nun dort ein Geschäftsblock, in welchem die EPA mit drei Verkaufsebenen eingemietet ist. Der Bau hat nicht Kraft und Originalität wie die Rheinbrücke oder die Globus-Erweiterung von 1934, sondern wirkt wie eine fade Version viel-publizierter amerikanischer Bauten der Fünfzigerjahre. Wohl werden die Verkaufsgeschosse formal von den Bürogeschossen zaghaft abgehoben, gleichzeitig aber ist das auskragende Brüstungsband mit allerlei Bepflanzung artig verdeckt.

ABM

Der ABM, eine Tochtergesellschaft des Globus, bemüht sich ebenfalls um ein knappes und preisgünstiges Sortiment. Oftmals findet man ein Produkt, das im Design fast so gut ist wie im Globus, aber eine Spur billiger. Der ABM hat den Weg in die Quartiere gefunden: Innerstadt, Kleinbasel, Gundeli und am Ring. In die Baugeschichte eingehen werden seine Filialen allerdings kaum: Anstelle der hervorragenden «Zunft zu Rebleuten» wurde der Bau an der Freien Strasse errichtet; die Bauten an der Dornacherstrasse und Clarastrasse sind keine Referenzen, und der Ahornhof ist vor allem voluminös.

Jelmoli

Jelmoli umfasst gut vier Dutzend kleine und grosse Warenhäuser in der Schweiz und war schon lange an Basel, vorerst am Standort Marktplatz, interessiert. Das «Universalwarenhaus» mit rund 175000



8 Jelmoli, Fassade, Rebgasse.

Artikeln wurde schliesslich 1972 beim Claraplatz eröffnet. Der Jelmoli führt ein Sortiment das «jedermann» ansprechen soll. Daneben werden Dienstleistungen angeboten wie Schnittmusterberatung, Lebensmittel-Lieferdienst, Schirmreparaturen, Auswahlendungen, Teppichreinigung usw. Besonders stolz ist der Jelmoli auf sein Kundenparking.

Aus Fernsicht, vom Rheinsprung betrachtet, fügt sich das Dach harmonisch in die Silhouette ein. Vom Claraplatz gesehen, ist das Volumen und sein Profil durchaus erträglich. Bereits sieht man jedoch Kühlerhauben und andere Autoteile in den Dachgeschossen blitzen, dort wo eigentlich traumhafte Wohnungen mit üppigen Dachgärten angemessen wären. Ist dieses Parkhaus, das nicht nur von Jelmoli-Kunden benützt wird, überhaupt Fluch oder Segen? Da die rückwärtige Fassade zur Utengasse im Erdgeschoss ohnehin ein Umschlagplatz ist, wäre eine fussgängerfreundliche

Rebasse ohne nervöse, über das Trottoir fahrende Automobilisten ein Gewinn, zumal der Claraplatz durch mehrere Tram- und Buslinien vorzüglich bedient ist. Die Fassade ist durch Waschbetonplatten und Fensterbänder vertikal gegliedert. Die Stützen sind über die ganze Fassadenhöhe gezogen und bilden sechs Felder, in welchen Vordächer eingespannt sind. Dasjenige links aussen ist etwas schmaler (Zufahrt). Eine grössere Glaspartie liegt im ersten und zweiten Feld von links im ersten Stock (Restaurant). Der obere Abschluss der Fassade und der Übergang zur mutmasslichen Dachneigung sind visuell unklar. Die unverputzte Brandmauer vis-à-vis des Hauses «zum Lamm» ist unerträglich. Eine Filiale des Jelmoli befindet sich im Gundeldinger-Quartier, im gleichen Block wie der ABM.

Globus-Umbau

Der Globus aus den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ist ein tektonisch durchgebildeter Eckbau, der die Strassenräume von Marktplatz und Eisengasse verbindet. Durch das steile Geländegefälle des Münsterhügels konnten Kundeneingänge nicht nur im Erdgeschoss, sondern auch beim Martinskirchplatz geschaffen werden. Der Erweiterungsbau von 1934 war bereits arkadisiert, und im Grossratsbeschluss von 1948 wird dies für alle weiteren Um- und Neubauten auf dem ganzen Areal gefordert¹⁷. Die Sonderbauvorschriften galten demnach prinzipiell auch für den kürzlich erfolgten Umbau.

Der am 12. September 1974 wieder eröffnete Globus ist vollklimatisiert und mit Sprinkleranlage, drei Personenaufzügen



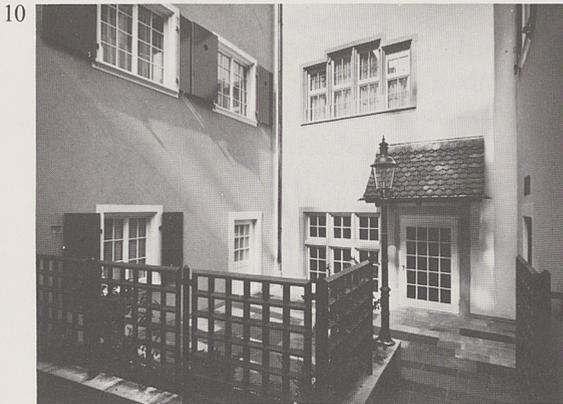
9 Globus, Umbau 1974, Arkaden-Partie.

und einer Rolltreppe ausgerüstet. Durch den in der Längsachse geknickten Grundriss schränkt die bestehende Stützenanordnung die Übersichtlichkeit der Verkaufsgeschosse ein. Mit dem speziell entworfenen Ladenbausystem, abgestimmten Materialien und Farben, wird diese Schwierigkeit glücklich überspielt. Die reich verzierte, aus Kalkstein und Granit bestehende Fassade ist fachmännisch renoviert. Die in eine Arkade umgewandelte Schaufensterpartie ist neu gestaltet. Durch das Wegfallen der Schaufenster in der Fassadenflucht verblieben die statisch erforderlichen, aber architektonisch ungenügenden Stützen. Für diese musste eine Form, für die es keine Vorlage gab, gefunden werden. Diese Entwurfsaufgabe wurde meisterhaft gelöst. Die tektonische Ausprägung der Arkadenstützen sind Zitat und Weiterführung einer Schrägbruchstelle der Fenstergruppen links und rechts der Uhr.

Globus-Neubau

Die Baueingabe erfolgte im Oktober 1973. Geplant war der Abbruch der bestehenden Bausubstanz und das Erstellen eines der alten Bauflucht folgenden Neubaus, in moderner Formensprache. In einem ausführlichen Zeitungsartikel wurde vorgeschlagen, die gesamte Häuserfront gegen das Martinsgässlein und das kleine Höfli zu erhalten: gegen einen neuen Innenausbau sei nichts einzuwenden¹⁸. Tatsächlich hatte die damalige Diskussion ihre Wirkung¹⁹. Die Pläne wurden geändert, und heute nach der Eröffnung des Umbaus am 23. September 1976 sind die gotischen Fenstergewände mit Hohlkehlen wieder in den Mauern eingefügt. Beurteilt man diese Übung in Bezug auf das Martinsgässlein, so ist der Erfolg nennenswert: Bauflucht, Traufen, Dachlandschaft und unterschiedliche Farbgebung der einzelnen Häuser lassen diese Partie reizvoll erscheinen. Immerhin ist dies auch der älteste Aufstieg zur ehrwürdigen alten Universitätskirche, der

10 Globus, Neubau, 1976, Höfli am Martinsgässlein.



Martinskirche. Beurteilt man die architektonische Ausprägung des Bauwerks selbst, so könnte man zu einem anderen Schluss kommen: Da steht dort ein Neubau von 18800 m³ und tut so, als ob sich hinter den Fassaden des Martinsgässleins Brandmauern und versetzte Stockwerke befänden, dabei können einzelne Fensterläden nicht einmal geöffnet werden, weil dahinter technische Einrichtungen versteckt sind.

Der Bau umfasst fünf Ebenen. Im 2. Untergeschoss sind Lagerräume, Technik- und Luftschutzräume untergebracht. Das 1. Untergeschoss und das Parterre dienen der ansprechend gestalteten Lebensmittelabteilung. Vom 1. bis 3. Obergeschoss befinden sich Verkaufsräume. Im 2. Geschoss liegt auch das «Martinsbeizli», das zudem vom kleinen Höfli am Martinsgässlein her erschlossen ist. Aus unerfindlichen Gründen, die wohl nur einem Küchenbetriebsökonom einleuchten, sind ausgerechnet die beiden Fenster mit Ausblick auf das Höfli mit Spülmaschinen verstellt. Das 4. Obergeschoss beinhaltet Küche und Verbindung zur Warenannahme am Martinskirchplatz. Im Dachgeschoss findet wiederum die Haustechnik Platz. Der gesamte Bau ist an die Fernheizung angeschlossen.

Die Hauptfassade des Neubaus ist rechteckig und oben mit einer Brüstung abgeschlossen, wie sie auf dieser Seite des Marktplatzes zur Pflicht wurde. Durch dies und die flächige, nur wenig plastische Fassadenoberfläche gleicht sie sich eher dem Modehaus Baum als dem Globus Altbau an. Die Frontseite wird von fünf Stützen mit dahinterliegender Arkade getragen. Die vier Zwischenfelder setzen sich nach oben mit einer subtilen geometrischen Gliederung bis und mit der Brü-

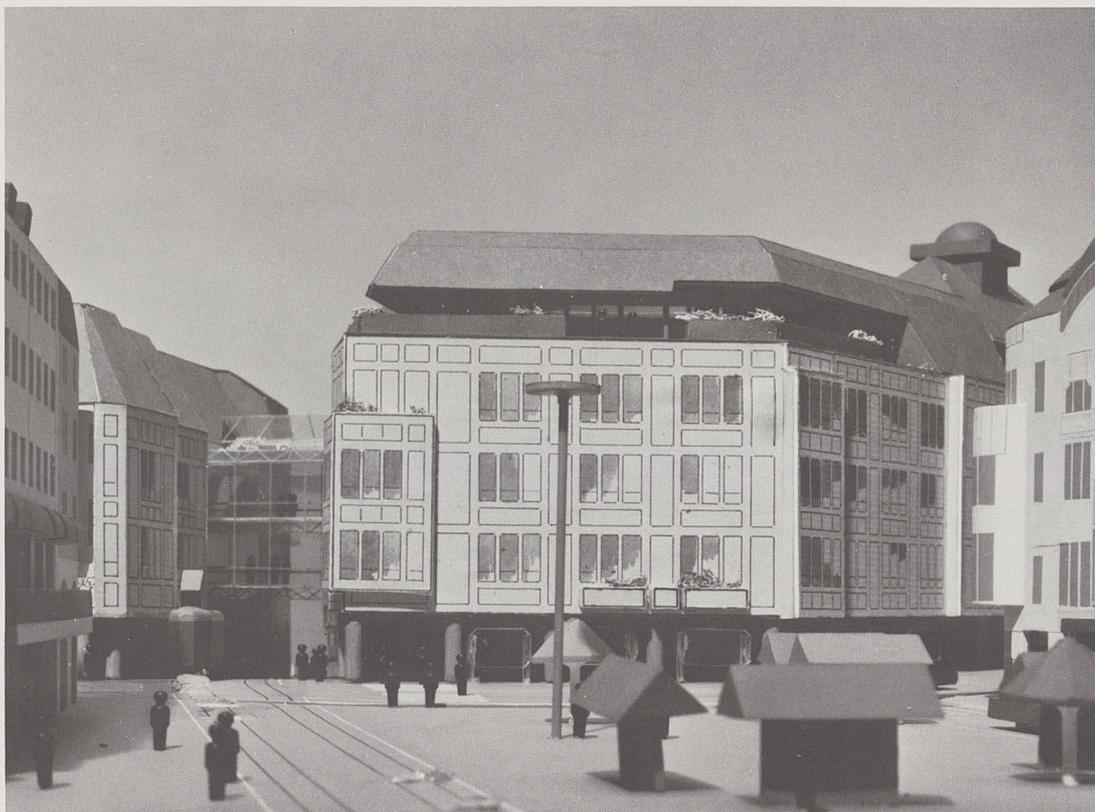


11 Globus, Neubau, 1976, Fassade am Marktplatz.

Märthof

stung fort. Das erste Obergeschoss ist durch eine weitere Auflösung der Wandfläche in Rippen betont. In der Vertikalen sind alle 4 Felder gleichstrukturiert, bloss ist das linke Anschlussfeld fensterlos, mit Ausnahme einer Öffnung im ersten Stock. Gesamthaft dominiert durch die kleinteilige Auflösung nicht Gestalt, sondern Muster (Volksmund: orientalisches Puff). Man sieht diesem Bau die ungeheure Entwurfsarbeit und Sorgfalt für eine Fassade an solch exponierter Stelle an.

Der Märthof (ursprünglich schriftdeutsch «Markthof» benannt) ging in die Basler Warenhausgeschichte ein, nicht so sehr wegen seiner Architektur, sondern eher wegen der Bausubstanz und dem vertrauten Bild des Marktplatzes, das damit verloren gegangen wäre. Da der Bau, bzw. die dafür erforderlichen Baulinien an der Abstimmung vom 26. September 1976 abgelehnt wurden, und bei der Niederschrift dieses Manuskriptes noch keine neuen Bauabsichten bekannt sind, werden die architektonischen Aspekte nur kurz umrissen.



1973 lag ein Projekt vor, das im Bereich Eisengasse–Marktplatz–Stadthausgasse–Fischmarkt²⁰ einen Baukörper mit 4 Untergeschossen, einem Erd- und 5 Obergeschossen mit einer Bruttogeschossfläche von 20 580 m² umfasst. Das Raumprogramm beinhaltet unterirdische Autoeinstellhalle und Warenumschlag, Warenannahme beim Fischmarkt, Restaurant vis-à-vis Stadthaus, mehrere Verkaufsebenen und eine Kantine mit Atrium im Dachgeschoss. Im Erdgeschoss führt eine Arkade von der Eisengasse bis zur Stadthausgasse. Das Tram wird auf Erdgeschossesebene unter dem Bau durchge-

12 Markthof, Projekt 1975.

führt²¹. Innerhalb dieser Baulinien sind sämtliche in Wirklichkeit noch vorhandenen Gebäude geschleift. Wenn man heute, nach dem Sturm, das damalige Vorprojekt betrachtet, fällt folgendes auf: Das Volumen des Projektes ist erdrückend. Die Fassadenteile sind grossflächig, die Wiederholungen monoton. In der Fassadenabwicklung ist z.B. die Arkade mit gleichbleibender Höhe durchgezogen, ungeachtet, ob an einer Stelle das Tram durchgeführt oder an anderer Passanten sich

aufhalten. Völlig fehlen das Durchdringen von Volumen, Hinweise auf Funktionen, Spannungsmomente, kurz die architektonische Sprache.

Innert Wochen formierte sich ein «Basler Komitee gegen den Markthof». In einer Publikation²² legte das Komitee seine Bedenken zum Projekt ausführlich dar. Die Verfasser folgern, dass der Markthof städtebaulich keinen Fortschritt darstelle, sondern Marktplatz und Fischmarkt zerstören würde. Der Einbezug der Markt-gasse könnte die Entlüftung der Stadt verschlechtern und ausserdem weitere Strassenüberbauungen präjudizieren. Ferner würde das Projekt kaum überwindbare verkehrstechnische Schwierigkeiten mit sich bringen und peripher gelegenen Geschäften schaden.

Der Grosse Rat überwies die Vorlage im Oktober 1973 an eine Grossrats-Kommission. Im Frühjahr 1974 kam die Grossrats-Kommission mit der Bauherrschaft überein, dass nach einer Alternativlösung gesucht werden sollte.

1975 legte Coop Basel ACV das neue Projekt vor. Im Vergleich zum alten Projekt wird das gesamte Bauvolumen von 73000 m³ auf 47000 m³ verringert. Der Bau am Marktplatz ist um ein Dachgeschoss und der Block an der Stadthausgasse um ein Voll- und Dachgeschoss reduziert. Die Markt-gasse bleibt offen, und die beiden Baukörper sind mit einer verglasten 2½-geschossigen Passerelle verbunden. Der Jugendstil-Bau Fischmarkt 5 bleibt äusserlich erhalten.

Zur Architektur kann kaum etwas bemerkt werden, da ausser dem Modell mit aufskizziertem Fassadenraster keine Pläne gezeigt wurden. Coop Basel ACV sagt dazu in einem Inserat²³: «Ist die Gestal-

tung der Fassade und der Passerelle in der Form des Modells endgültig? Nein! Es handelt sich lediglich um eine Projektstudie, die dazu diente, die Vorlage über die Korrektur der Baulinie vorzubereiten.»²⁴

Die öffentliche Diskussion entbrannte schliesslich in erster Linie um die Erhaltenswürdigkeit beinahe aller betroffenen Bauten und kaum über allfällige Qualitäten des Projektes. Gegen den Grossratsbeschluss vom 25. März 76 bezüglich neuer Baulinien kam das Referendum mit Leichtigkeit zustande. Der folgende Abstimmungskampf wurde heftig geführt²⁵, und am 26. September 1976 wurde die Vorlage eindeutig verworfen.

Man darf gespannt sein, ob es Bauherrschaft und Architekt gelingen wird, eine neuartige, differenzierte Lösung zu finden. Falls der Bedarf für ein Coop-Warenhaus am Marktplatz wirklich vorhanden ist, könnte ein eigenwilliges Projekt, das die markantesten erhaltenswerten Bauten einbezieht, den Stand unseres Architektur-bewusstseins trefflich ausdrücken.

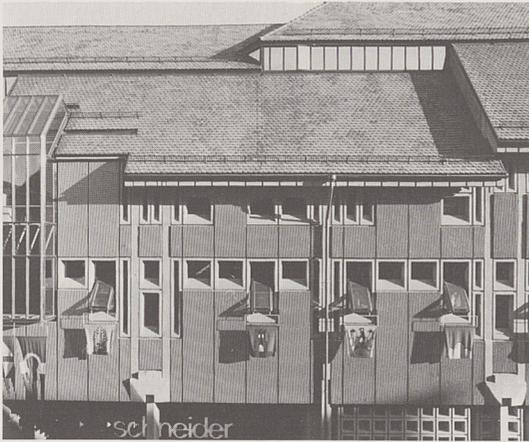
Als Kontrast:

Ein Warenhaus in der Regio Basiliensis

Das Kaufhaus Schneider in Freiburg i. Br. wurde im Oktober 1975 fertiggestellt und liegt mitten in der Stadt, vis-à-vis von Münster und neben dem Basler Hof, wo in den Reformationswirren das Basler Domkapitel Unterschlupf fand. Entstanden unter ähnlichen städtebaulichen Gegebenheiten wie bei uns, eignet sich dieses Warenhaus zum Vergleich.

Das Kaufhaus Schneider hat Daten wie andere grosse Warenhäuser: Erdgeschoss, 3 Unter- und 4 Obergeschosse, eine Ver-

13



14



13 Freiburg, Kaufhaus Schneider, Teilansicht der Fassade.

14 Kaufhaus Schneider, Ausblick auf den Münsterplatz.

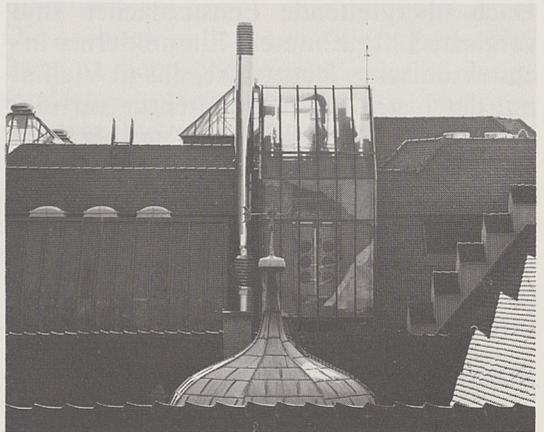
15 Kaufhaus Schneider, Ausblick auf den Marienbrunnen.

16 Kaufhaus Schneider, verglaster Liftschacht und integrierte Dachaufbauten.

15



16



kaufsfäche von 10000 m², Klimaanlage usw. Der Unterschied liegt in der baulichen Konzeption und architektonischen Ausprägung (Architekt: Heinz Mohl, Karlsruhe). Die Stützen, Unterzüge und Decken sind in Sichtbeton ausgeführt. In das Tragsystem integriert und dem Auge zugänglich sind die Rohrführung der Klima- und Sprinkleranlagen sowie die Beleuchtung. In jeder Deckenkassette befindet sich eine ganz gewöhnliche Glühbirne. Mittels Strom- und Montageschie-

nen an den Deckenrippen können Warentablare auch von der Decke gehängt werden²⁶.

Das enorme Volumen ist horizontal und vertikal in Kuben unterteilt. Dachflächen und -aufbauten sind verschieden gross und zueinander versetzt. Dies würde aber nicht genügen, die Gebäudemasse im historischen Kontext der Altstadt erträglich zu machen. Vielmehr ist der Bau reich an Details: Plastisch geformte Verbindungen für Stützen und Eckpartien, eine Vielfalt von Tafelgrössen aus geripptem Kiesel-Beton, nischenartige Fensteröffnungen, schelmische prismatische Erker, auf das Dach übergreifende Fensterflächen und verglaste Liftaufbauten. Ein modernes architektonisches Repertoire, das in Vielfalt mit der historischen Architektur verträglich ist, ja von ihr gelernt hat, sie aber nicht einfältig imitiert. Der Architektur dieses Warenhauses könnte man höchstens den Vorwurf machen, sie sei manieriert und überschwenglich. Andererseits ist die Baumasse an der Kaiser-Joseph-Strasse einfach zu mächtig.

Zusammenfassung

Wenn man die Warenhäuser der letzten zwanzig Jahre generell mit denjenigen von 1880–1930 vergleicht, so ist aus architektonischer Sicht die Bilanz für unsere Zeit, und nicht nur in Basel, kläglich.

In der frühen Epoche dieses Bautyps verlief die Entwicklung der neuartigen Betriebsform des Detailhandels synchron mit Erfindungen in der Baukunst. Die Verwendung von Stahl und Eisenbeton gestattete grössere Spannweiten und die Konstruktion von Lichthöfen. Die Fortschritte der Glasindustrie erlaubten grosse Flächen bei Schaufenstern und Lichthof-

dächern. Die erstmalige Anwendung elektrischer Aufzüge fiel in jene Zeit. Architekt und Bauherr waren bemüht, das bautechnische Instrumentarium voll einzusetzen, um damit Bauwerke zu schaffen, an denen man nicht achtlos vorbeigehen konnte²⁷. Städtebauliche Probleme wie grosse Bauvolumen, Verdrängung von kleinparzellierten Bauten gab es auch damals, nur war noch mehr mittelalterliche Bausubstanz vorhanden und die diesbezügliche Sensibilität der Bevölkerung geringer. Verkehrsprobleme hatten nicht das Ausmass von heute, da die Strassenbahnen ins System integriert waren und den Grossteil der Kunden beförderten. Unhandliche Waren liess sich der Kunde mit dem Firmencamion heimspedieren²⁸.

Bautechnische und architektonische Innovationen gibt es auch in unserer Zeit. Der Warenhausbau wird bloss allzu stark von einseitigen betriebswirtschaftlichen Überlegungen dominiert. Dass sich die meisten Bauten gleichen, hat weniger mit rationalen Überlegungen, als mit Konvention zu tun.

Nach ein paar Schwerpunkten geordnet, sei abschliessend ein kritischer, vergleichender Blick auf Basels Warenhäuser gerichtet:

Die Nutzungsart ist Verkauf von Waren auf mehreren Etagen. Ein grosser Teil des Volumens dient aber Nebenfunktionen, technischen Einrichtungen, dem Personal usw. Auch bieten die grossen Warenhäuser verschiedene Dienstleistungen an, ja beherbergen sogar Spezialgeschäfte. In keinem der Basler Warenhäuser findet dies in der Fassadengestaltung einen Ausdruck: vom Etagenraster wird nicht abgewichen (Ausnahme: Jelmoli Restaurant)²⁹.

Bei den Fassaden wird das Reissbrett-

muster kaum verlassen. Eine Physiognomie hat eigentlich nur der Jugendstil-Globus, ein komplexes Muster der Globus-Neubau und ein amüsanter Aussehen die EPA an der Hutgasse. Von den neuen Bauten kommt in Vielfalt keine auch nur annähernd an die Fassadengestaltung des Kaufhauses Schneider heran.

Je grösser ein Gebäude, desto wichtiger die Dachlandschaft. In Basel erwähnenswert sind die runde volle Form des alten Globus-Daches oder der harte Stil der Dreissigerjahre bei den Rheinbrücke-Aufbauten. Eine moderne, bis ins Detail durchgestaltete Lösung ist beim Kaufhaus Schneider zu sehen.

Die natürliche Belichtung wurde von den Warenhausstrategen offensichtlich verbannt. Regale werden auch an die Fenster geschoben, welche nur noch äussere Attrappen sind. Dies in völliger Verkennung der Tatsache, dass Fensteröffnungen nicht nur natürliches Licht, sondern auch Atmosphäre und Stimmung der Tages- und

Jahreszeiten für Kunden und Personal ins Innere bringen³⁰. Alle paar Meter ergeben sich im Kaufhaus Schneider reizvolle Blicke auf den Münsterplatz und die Altstadt. Dass dies beim Globus-Neubau am Marktplatz nicht vorgesehen wurde, ist unerklärlich³¹.

Zweck, Grösse und Ausprägung von Schaufenstern hängt mit der Art der Warenhäuser und den auszustellenden Gegenständen ab. In Basel haben wir sowohl Kleinpreiswarenhäuser, wie Warenhäuser des gehobenen Bedarfs. Alle Schaufenster sehen aber praktisch gleich aus. Es gibt nicht nur die Alternative «verglasen oder zumauern».

Die Architektur der neuen Warenhäuser in Basel ist nicht schockierend oder hässlich, sondern vorwiegend einfallslos und gestaltarm. Biedere Fassaden verbergen verschämt das Verkaufsgeschehen. Wo bleiben Mut und Grosszügigkeit der Bauherrschaft und wo bleiben Erfindergeist und schöpferischer Witz von uns Architekten?

Anmerkungen

1 Die Architektur ist das Stiefkind unseres Kunstlebens. Männiglich ist gewohnt, in den Zeitungen Buch-, Musik-, Theater- und Filmkritiken vorzufinden. Man diskutiert, dementiert, freut oder ärgert sich. Kurz, es kommt ein gewisser Dialog zustande, man bildet sich eine Meinung. Anders bei der Baukunst: Abgesehen von vereinzelten Architekturgesprächen in den Wochenendausgaben findet man in unseren Tageszeitungen nur die Baubeilagen, in denen sich verantwortlicher Architekt und Bauherrschaft selbst über den Verlauf und die glückliche Vollendung des Bauwerkes äussern. Diese harmlosen, von den Beauftragten Handwerksfirmen mit Inseraten garnierten Informationen sind sicherlich berechtigt. Architekturkritik hingegen ist die positive und nega-

tive Stellungnahme eines am Auftrag unbeteiligten Fachmannes zu einem projektierten oder ausgeführten Bauwerk, mit dem Ziel der öffentlichen Meinungsbildung. Ein Vorgang, den wir bei anderen Künsten als selbstverständlich betrachten, ist bei der Architektur tabu. Dies ist paradox, da die Wahrnehmung unserer gebauten Umwelt nicht freiwillig erfolgt. Ein bestimmtes Theaterstück muss man nicht sehen und ein Buch nicht lesen, der Architektur unserer Bauten ist man tagtäglich ausgesetzt.

2 Das Warenhaus kann z. B. auch aus städteplanerischer (Standort), denkmalpflegerischer (Abbruch von Bausubstanz) oder volkswirtschaftlicher (Verdrängung des kleinen Einzelhandels) Sicht gesehen werden. Eine gnadenlose gesellschaftspolitische Analyse der Einrichtung Warenhaus liefert: Haug, W. F.,

Kritik der Warenästhetik, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1971, S.84ff.

3 Schmitz, P., Die athenische Agora, in: Der altsprachliche Unterricht, IV, 4, Stuttgart 1961, S.32–72.

4 Calza, G., Ostia, Monumentalhistorischer Führer, Mailand–Rom o.J., 1925.

5 Nagel, G., Das mittelalterliche Kaufhaus und seine Stellung in der Stadt, Gebr. Mann Verlag, Berlin 1971, S.60ff.

6 Geering, T., Handel und Industrie der Stadt Basel, Basel 1886.

7 Siegfried, P., Basels Strassennamen, Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1921, S.11 + 12.

8 Pasdermadjian, H., Das Warenhaus. Entstehung, Entwicklung und wirtschaftliche Struktur, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1954, S.3ff.

9 Giedion, S., Raum, Zeit, Architektur, Die Entstehung einer neuen Tradition, Verlag für Architektur Artemis, Zürich und München 1976, S.170ff. (Originalausgabe: *Space, Time and Architecture*, Harvard College, Cambridge, Massachusetts 1941).

10 *The Pelican History of Art*. Hitchcock, H.-R., *Architecture in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Penguin Books Ltd, Harmondsworth, Middlesex 1971, S.347ff.

11 Cuénod, A., *Un grand magasin à Genève au début du Siècle*, in: *Unsere Kunstdenkmäler*, GSK Bern, Jahrgang XXVII, 1976, Heft 2, S.188ff.

12 Dreyfus, J.J., Das Warenhaus, Seine Bedeutung und Entwicklung, Basel 1920, S.11. Die Schrift wurde im Namen der Geschäftsleitung der Firma *Grands Magasin Au Louvre*, Filialen Basel, Freiestrasse 47/49 und Greifengasse 24, verfasst. Gleichnamige Geschäftshäuser gab es in Metz, Hayange und Laufen.

13 Feldges, U., Stilgeschichte der Freien Strasse, in: *nz-panorama*, National-Zeitung, Basel 14. August 1976.

14 Abbildungen weiterer Geschäftsbauten und biographische Angaben zu den wichtigsten in Basel tätigen Architekten jener Zeit finden sich in: Brönnimann, R., *Basler Bauten 1860–1910*, Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1973.

15 Der von den Architekten Romang und Bernoulli entworfene Bau wurde in den Jahren 1904/05 als «Warenhaus Julius Bann» erstellt. Erst 1908 hat sich «Globus» darin etabliert.

16 National-Zeitung Basel, 4.4.1932.

17 Beschluss des Regierungsrates betreffend die Zonenvorschriften für die Grundstücke Marktplatz 2, 3, 4, 5, 6, Martinsgässlein 3 und Martinskirchplatz 6 + 7 (vom 1. Juni 1948).

18 Feldges, U., Schwerer Schlag gegen die Altstadt, in: *National-Zeitung*, Basel 29. Juni 1974, S.13.

19 Weber, U., Zweitbeste Lösung, in: *National-Zeitung*, Basel 25. Februar 1975, S.9.

20 Baulinienplan Nr.9763, Ratschlag 7010 vom 27. 6. 1973.

21 Markthof, Planbeilagen zum Bericht, Arch. Büro Coop Basel ACV, September 1970.

22 «Zur Rettung des Basler Marktplatzes», Basel im September 1973.

23 «Aus erster Hand... 10 Märthof-Tatsachen statt leeren Behauptungen.» Inserat von Coop Basel ACV in den Basler Tageszeitungen, z. B. NZ vom 22. September 1976.

24 Gebaut werden soll ein Warenhaus, gezeigt wird ein unverbindliches Modell, diskutiert wird über bestehende Bauten und abgestimmt werden muss aber über Baulinien!

25 Befürworter gründeten ein «Komitee pro Märthof». Für das «Basler Komitee gegen den Markthof» entwarf der Basler Graphiker Herbert Leupin ein Plakat: «Scho wider en Egge-n-ab».

26 Conrads, U., Ein Warenhaus der vierten Generation, in: *Bauwelt*, 67. Jahrgang, 4. Juni 1976, Heft 22, S.664ff.

27 Für eine Zusammenstellung der Baustoffe und Stilströmungen jener Zeit siehe: Birkner, O., *Bauen und Wohnen in der Schweiz, 1850–1920*, Verlag für Architektur Artemis, Zürich 1975, S.11ff. bzw. S.187ff.

28 Der heutige volkswirtschaftliche Aufwand an Strassenbauten, Parkflächen, Zweitwagen und Umweltbelastung ist um das Vielfache grösser als der Aufwand, der für einen gut funktionierenden Liefersdienst erforderlich wäre.

29 Die Vielfalt der Einrichtungen eines Warenhauses müsste doch für den Architekten ein willkommenes Gestaltungselement sein! Auch die grossen Passagen des ausgehenden 19. Jh., wie die Galleria Vittorio Emanuele in Mailand, sollten den Entwurfsarchitekten inspirieren. In den Passagen sind wohl verschiedene Detaillisten eingemietet, aber letztere sind in ein übergeordnetes bauliches Konzept eingefügt.

30 Schroeder, W., *Optische Wirkungen der äusseren Randzone des Warenhauses vom Aussen- und Innenraum*, Dissertation, Technische Hochschule Aachen, 1963. Es sind weniger die Überlegungen zur Ästhetik als diejenigen zur Wirtschaftlichkeit, mit welchen Schroeder gängige Auffassungen in Frage stellt.

31 ... auf dass der Schreibende nun in Basel als Nestbeschmutzer gelten dürfte.